

# Radiogottesdienst am 29. April 2012

Münster St. Bonifatius in Hameln

Predigt von Superintendent Philip Meyer



**Gnade sei mit euch und Friede, von dem der da ist, und der da war, und der da kommt, Jesus Christus.**

Liebe Gemeinde!

Mein Großvater hatte diesen freundlichen Blick. Seine Haare waren ganz dicht und weiß. Wenn wir zusammen waren, erzählte er mir Geschichten. Er erfand sie aus dem Augenblick heraus. Wunderbare, fantastische Geschichten. Ich war gerade fünf Jahre alt, als er starb. Trotzdem kann ich mich noch gut an ihn erinnern. An die frechen, lustigen und manchmal unheimlichen Geschichten. Und an seinen freundlichen Blick.

Es war, als könnte er in die Tiefe schauen. Als könnte er sehen, was unter der Oberfläche ist. Im Innern des Menschen, sozusagen. Und er erzählte mir von einer Welt, die ich noch nicht gesehen hatte. Er öffnete meine Augen für das Unbekannte.

Mein Großvater war geduldig. Er hat in seinem Leben eine Menge aushalten müssen. Der erste Sohn war nur ein Jahr alt geworden. Meine Großmutter wurde schwer krank, als sie ihr viertes Kind zur Welt brachte. Kindbettfieber. Danach war sie nicht mehr dieselbe. Sie wurde launisch und unberechenbar. Mal konnte sie die ganze Welt umarmen, mal war sie untröstlich traurig. Mein Großvater hielt trotzdem zu ihr. 1934 degradierten die Nazis meinen Großvater vom Oberlandeskirchenrat zum Dorfpastor. Er war nicht national genug eingestellt. Er klagte gegen die Versetzung; er gewann den Prozess zur allgemeinen Überraschung; doch dann blieb er in seinem Dorf, weil er die Menschen lieb gewonnen hatte. Bald kam der Krieg, und seine beiden Söhne wurden zur Wehrmacht eingezogen. Der ältere, mein Vater, kehrte nach elf Jahren zurück nach Hause – am Heiligabend. Was für ein Weihnachtsfest! Aber der Jüngere blieb vermisst.

Bestimmt hat das meinen Großvater sehr traurig gemacht. Doch er verlor die Geduld mit den Menschen nicht – und auch nicht mit Gott. Er behielt seinen freundlichen Blick. So wird er mir in Erinnerung bleiben.

Merkwürdig: Als ich den heutigen Predigttext las, musste ich an meinen Großvater denken. Vielleicht hat er so ähnlich empfunden wie der Apostel Paulus. Paulus schrieb vor fast 2000 Jahren einen Brief an die Christen in Korinth. Einen Brief, den seither unzählige Menschen gelesen haben. Einen Brief mit tiefen Gedanken. Mit Worten, die auch heute Menschen ermutigen und aufrichten.

*2. Kor 4, 16: Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das*

*Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.*

Eigentlich sind das nur drei Sätze. Und doch überwältigt es einen fast, was Paulus da alles anspricht. Im Abschnitt vorher hat Paulus seine Freunde in Korinth daran erinnert, wie er sie besucht hat. Er ruft ihnen ins Gedächtnis, dass er es war, der ihnen von Christus erzählt hat. Er will seinen Freunden sagen: Ihr seid unendlich wichtig für mich. Für euch mache ich das alles.

Und jetzt erklärt er in drei Sätzen, warum er bei der Sache geblieben ist. Beharrlich, viele Jahre lang. Warum er gefährliche Reisen auf sich genommen hat und weiter auf sich nehmen will. Interessant übrigens, dass er dabei immer von „wir“ und „uns“ spricht. Vielleicht denkt er dabei an seine Gefährten, die ihn auf seinen Reisen begleitet haben. Aber irgendwie lädt mich dieses „wir“ und „uns“ auch ein, mich selber mit hinein zu denken in seine Worte.

Drei Aussagen des Paulus haben mich besonders berührt.

### **(1) Die erste: „Wir werden nicht müde“**

Das ist die Überschrift zu unserem Predigttext. Und was für eine! Wir werden nicht müde. Wir halten durch. Unsere Kraft ist noch lange nicht am Ende. So reden Menschen, die ihre Ziele mit Energie verfolgen. So reden Fußballtrainer, die mit ihrer Mannschaft den Meistertitel holen wollen. Oder Politiker auf dem Weg zum Präsidentenamt. „Yes we can“ hat Barack Obama bei seiner Kampagne vor vier Jahren getextet. „Wir können es schaffen.“

„Wir werden nicht müde!“ So schreibt Paulus. Paulus ist kein Jüngling mehr. Als er den zweiten Brief an seine Freunde in Korinth schreibt, liegt seine Bekehrung weit zurück. Weit mehr als 20 Jahre glaubt er schon an Christus und steht in seinem Dienst. Er zählt sich schon zu den Senioren. Und er sagt auch ganz offen: das sieht man meinem Körper an. Ich bin nicht mehr stark, jung und schön. Das Leben hat seine Spuren hinterlassen. Soweit das Äußere. Aber innen, da ist es anders. Innen werde ich jeden Tag erneuert. Da finde ich immer wieder neue Kraft.

Ach, Paulus, das wäre ja großartig. Aber heute muss man auf das Äußere achten. Modische Kleidung, immer auf dem neuesten Stand. Sport und Fitness, und wenn das nicht hilft, eine Schönheitsoperation. Wer alt aussieht, wird aussortiert. Nur die Jungen und Attraktiven haben Aussicht auf Erfolg! So funktioniert die moderne Welt. Wenigstens auf den ersten Blick.

Aber gewiss lohnt sich ein zweiter. Denn auch das Alte, das Abgenutzte und Verwitterte hat seinen Reiz. Wir merken das an dieser Kirche hier, in der wir heute den Gottesdienst feiern. Zwölfhundert Jahre ist sie alt. Wahrhaftig eine Urgroßmutter unter den Kirchen des Weserberglands. Sie hat Geburtstag – und alle wollen sie besuchen. Tausende waren schon hier in diesem Jubiläumsjahr – und Tausende werden noch kommen. Die Menschen kommen, um zu feiern, und um Geschichten zu hören. Denn die Kirche erzählt. Sie spricht von vergangenen Jahrhunderten, die sich in ihren Bögen und Pfeilern spiegeln. Sie spricht von Menschen, die Kunstwerke hinterlassen haben. Bilder und Skulpturen, die das Unsichtbare sichtbar machen. Sie zeigen das Leid der Menschen und das Heil, dass Gott ihnen verspricht.

Diese Kirche erzählt seit zwölfhundert Jahren. Nein, sie wird nicht müde. Sie erzählt von Gottes unsichtbarer Welt. So wie Paulus in seinem Brief.

**(2) Unsre Trübsal schafft eine ewige Herrlichkeit**, schreibt er.

Ich denke wieder an meinen Großvater. Gleichmütig hat er die Lasten seines Lebens getragen. Er liebte und ehrte meine Großmutter, wie er es versprochen hatte. In guten und in schlechten Tagen. Die Nazis schikanierten ihn, der Krieg nahm ihm den Sohn. Trübsal ist wohl das richtige Wort. Mein Großvater blieb dennoch ein besonnener und sogar humorvoller Mensch.

Ich kann mir vorstellen, dass er im Laufe der Zeit auch gelassen und, ja, weise geworden ist.

Und bei Paulus mag es ebenso gewesen sein. Aber eine „ewige Herrlichkeit“? Erworben durch Trübsal? Das verstehe ich nicht. Das passt eigentlich nicht zu Paulus. Paulus hat oft gesagt: Nur der Glaube an Gott ist wichtig. Leistungen zählen bei Gott nicht. Vielleicht meint er hier: Wer in allen Traurigkeiten den Glauben nicht verliert, der gehört wirklich zu Gott. So wie Kinder zu ihren Eltern gehören. Egal was passiert. Du bleibst immer ein Sohn oder eine Tochter. Und Gott wird dich immer lieben, weil du sein Kind bist. Das ist herrlich. Aber das kann ich nicht durch Trübsal erwerben. Das kann ich nur geschenkt bekommen.

**(3) Und dann behauptet Paulus: Was unsichtbar ist, ist ewig.**

Das ist mutig. Ich kenne eine ganze Menge Leute, die sagen: Ich glaube nur, was ich sehe. Solche Leute gab es auch schon damals zuhauf. Ich glaube nur, was sich sehe. Paulus sagt: Dann baust du auf Sand. Denn was wir sehen können, das ist alles vergänglich. Nichts davon bleibt. Die Menschen nicht. Die leben ein paar Jahrzehnte, dann sind sie fort. Auch das Münster in Hameln nicht. Mag es auch noch einmal 1200 Jahre alt werden. Es ist vergänglich. Nicht einmal die Sterne am Himmel bleiben – auch sie werden irgendwann verglühen.

Was sichtbar ist, ist nicht von Dauer. An so etwas können wir nicht wirklich glauben. Wir können es zur Kenntnis nehmen und uns darauf einstellen. Wir können damit leben. Das war's aber auch schon. Mehr als ein Zeichen können die sichtbaren Dinge nicht sein. Unser Münster hier in Hameln, unsere Kirche ist so ein Zeichen. Sie steht nicht für sich selbst. Sie verweist auf Gott, den ewigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Das, was unvergänglich ist, kann niemand sehen. Niemand kann einen Gedanken sehen. Oder eine Idee, wie es der Philosoph Platon ausgedrückt hat. Natürlich hatte Paulus seinen Platon gelesen, er war ein gebildeter Mann. Und er war ein frommer Jude. Deshalb wusste er:

Niemand kann Gott sehen. Oder den Heiligen Geist. So hatte es Paulus in der Bibel gelesen, im Alten Testament. Und nun sagt Paulus: Alles, was wirklich wichtig ist, ist unsichtbar. Alles was bleibt, ist unsichtbar. Gott ist unsichtbar. An ihn zu glauben, das lohnt sich.

**Wir sehen auf das Unsichtbare**

Meine Großeltern leben schon lange nicht mehr. Auch meine Eltern sind inzwischen gestorben. Ich verdanke ihnen unendlich viel. Vor allem das Empfinden, geborgen zu sein, wo auch immer ich bin. Sie haben mir Vertrauen auf Gott vermittelt. Bei ihnen, bei meinen Eltern und Großeltern, konnte ich es fühlen: Gott ist ganz nahe, er behütet und bewahrt uns.

Wenn ich das heute wieder spüren will, hilft es mir, in einer Kirche zu sein. Gottesdienst zu feiern, so wie heute. Nicht, dass Gott nur in den Kirchen wohnt. Er ist überall, das ist der feste Glaube der Christen. Er ist auch Ihnen in diesem Augenblick ganz nahe. Ganz gleich, ob Sie hier in der Kirche sind oder jetzt am Radio zuhören.

Gottes Arbeitsplatz ist die ganze Welt. Aber hier, in dieser Kirche, haben die Menschen ihm ein Wohnzimmer gebaut. Hier kann er seine Gäste empfangen – uns. Hier feiern wir die Tischgemeinschaft mit seinem Sohn. Hier sind wir fröhlich zusammen mit Gott.

Gott ist unsichtbar. So erzählt es die Bibel immer wieder, von Anfang an. Und doch lässt er sich von uns finden. Er lässt sich spüren – und wir können ihm begegnen im Gebet. Vielleicht gibt es Orte, wo er sich auf besondere Weise zugänglich macht. Für mich ist das Münster ein solcher Ort.

Seit 1200 Jahren haben hier Menschen zu Gott gebetet. Eine unvorstellbar lange Zeit. Sie haben ihn angerufen, ihn gelobt. Sie haben voller Hingabe zu ihm gesungen. Und sie haben seine gute Nachricht in die Welt gebracht: „Gott ist euer guter Vater. Er liebt euch, weil ihr seine eigenen Kinder seid. Gott wird euch niemals aufgeben!“ Sie haben ein Licht des Glaubens angezündet. Es brennt bis heute. Unaufhörlich.

Ein Licht am Fluss, hier an der Weser. Mehr noch: Ein Licht am Fluss des Lebens. Ein Licht, das uns Menschen den Weg weist zur Quelle. Zu Gott, der alles Leben erschaffen hat. Ich fühle mich wunderbar gestärkt durch dieses unsichtbare Licht. Und ich wünsche Ihnen, liebe Hörerin, lieber Hörer, liebe Gemeinde, dass es auch Ihre Herzen hell macht. Denn eine größere Freude gibt es für den Menschen nicht, als von Gottes Licht berührt zu werden.

Amen